



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

50jähriges Maturajubiläum Paulinum

20.05.2002

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.65

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-6452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-6452)

AT-DAI 1.3.1.16.65

70jähriges Maturajubiläum Paulinum , Kolsaßberg , , Pfingstmontag,
20. Mai 2002

Am Stausee der Nachdenklichkeit

Miteinem Fünfzigsten Maturajubiläum wird als etwas Gold in den Damast des Lebens eingewoben - und man weiß , daß man endgültig die hohen Jahre betritt . Was bewegt uns dabei . Zunächst sicher ein frohes Wiedersehen , man trifft die anderen , und stellt fest , daß eigentlich doch fast jeder derselbe geblieben ist , bis hinein in die Geste und die Sprache , wenn auch das Leben an jedem ein wenig geschliffen hat . Man klopft sich auf die Schulter , wärmt Erinnerungen und Gemeinsamkeiten auf , nimmt an den Schicksalen der anderen teil und freut sich über die Begegnung . Man stellt fest , daß aus dem Jungwald ein Hochwald geworden ist . Da und dort gibt es die Spur eines Blitzschlags und da und dort eine Lücke . Man kann sich ein Lächeln nicht verbeißen , wenn man daran denkt , daß man vor 50 Jahren mit einem Erleichterung und Stolz ein Zeugnis der Reife entgegengenommen hat - inzwischen weiß man , daß das mit der menschlichen Reife etwas komplizierter ist , daß da sReifen ein Prozeß ist , der nie aufhört , bis in diese Stunde herein .

Das Leben ist wie ein Bergbach über tausend Steine und Kaskaden gesprudelt , von Termin zu Termin , von Aufgabe zu Aufgabe , von Begegnung zu Begegnung . Und so wie nun einmal der Way of Life des modernen Lebens ist , kommen die Wasser der Zeit kaum zur Ruhe . Das Leben ist beanspruchend , beschlagnehmend , hastig , unruhig , auf das Hier und Jetzt konzentriert - die Verhaltensforscher sprechen vom Momentanismus des modernen Menschen . wie wir Kinder waren , war es uns ein besonderes Vergnügen , an einer geeigneten Stelle den Bergbach zu stauen und einen kleinen Stausee zu schaffen , der in der Phantasie zum Meer wurde , auf dem man die Rindenschiffchen schwimmen lassen konnte . Nun , ich glaube , diese besinnliche Stunde des Jubiläums sollte vielleicht etwas Ähnliches sein . Wir dürfen die Zeit etwas stille halten lassen , die Wellen der Gedanken beruhigen und uns an den kleinen Stausee der N a c h d e n k l i c h k e i t setzen .

Und da kommt uns zunächst zum Bewußtsein , daß unser Lebensbach natürlich schon den größten Teil seines Weges hinter sich hat . Er mäßigt seine Sprünge und Kaskaden . Der Fortschritt der Medizin sichert zwar den meisten von uns einen Talgrund ruhigerer Jahre , in denen der Bach gemütlichere Mäander durch die Wiesen des Ruhestandes zieht - aber das alles ist nur etwa sZeitverschiebung . Es geht dem Delta zu und dem ewigen Meer . Und so ist der erste Gedanke am Stausee der Nachdenklichkeit sicher der der V e r g ä n g l i c h k e i t . Der Tiroler dichter Josef Wenter hat einmal einen Gedichtband mit dem Titel geschrieben "leise, leise , liebe Welle ... " Der Gedanke an die Vergänglichkeit macht zwar zunächst betroffen , unser geheimer , mächtiger Lebenswille sträubt sich etwas dagegen , die Vergänglichkeit zu akzeptieren . aber wenn wir uns ein wenig von den Grundwerten bewahrt und entfaltet haben , in denen wir erzogen wurden , dann ist ja diese unsere Vergänglichkeit mit allen ihren Schatten von einem erleuchteten Rundhorizont des Vertrauens umschlossen . eines Urvertrauens , wie es das Psalwort (71,18) ausdrückt :

" Auch wenn ich alt und grau bin , verlaß mich nicht , o Herr !"

Am Stausee der Nachdenklichkeit sollte aber noch etwas anderes auftauchen . Wer immer wirklich mit Nachdenken beschäftigt ist , stößt auf eine Tugend , die nicht die Stärke der Gedankenlosen ist . Sie ist auch nicht die Stärke unsere rZeit , die vornehmlich gewohnt ist , im

1.3.1.16.65

Wohlstand alle Güter des Daseins, alle Kostbarkeiten des Lebens in Selbstverständlichkeiten zu verwandeln, die gar nicht der Rede wert sind. Diese Tugend gedeiht auch nicht besonders im Klima einer Demokratie, in der notwendigerweise und kaum zu vermeiden Kritik und ständige Weckung von Unzufriedenheit den Alltag der Auseinandersetzungen bildet. Aber am Stausee der Nachdenklichkeit müßte sie aufsteigen - die **D a n k b a r k e i t**.

Wenn die liebe Welle etwas leiser geworden ist, müßte es doch so sein, daß vieles, vieles auf einmal die Schleife des Geschenks bekommt, die Hülle des Nicht-Selbstverständlichen, den Charakter des Gnadenhaften, des Nicht-Manipulierten und Nicht-Manipulierbaren. Wie ist das mit Gesundheit, geistigem Vermögen, überstandenen Gefahren, überwundenen Krankheiten, vorübergegangenen Krisen, bewältigtem Handicap, glücklichen Fügungen. wie ist das mit Elternhaus und Jugendjahren, dem Wissen um das einfache Leben, geglückter Partnerschaft, familiärem Frieden, Kindern und Enkelkindern? Wie ist das mit den Erfahrungen des miteinander, der Freundschaft in schwierigen Bereichen? Wie ist das mit der Faszination der Natur, der Schönheit des Landes, dem längsten Frieden unsere Geschichte? Wie ist das mit dem Geschenk der Musik, der Kunst, der Schönheit, den Entdeckungen des Geistes auf der Reise durch die Bücher und die immer neuen Abenteuer menschlichen Forschens? Wie ist das mit Freude und Befriedigung im Berufsleben, mit glückhaften und menschlich tragenden Begegnungen? Und wie ist das mit dem Glaubenkönnen und dem Hoffnung haben und dem Sinnfinden in der Botschaft Jesu? Alles ist Gnade, alles ist Geschenk - von den höchsten Gütern des Lebens bis zum Schaum auf dem Bierglas, mit dem man anstößt. Und dieses Gefühl der Dankbarkeit hat eine existentielle Beziehung zum Du. Dankbarkeit hat eine unverrückbare personelle Zielrichtung. Man kann dem Es nicht danken. Nicht einem Schicksal, nicht einer Natur, nicht einem Zufall, nicht einem Universum, nicht einem Kosmos und nicht einem Chaos. Blaise Pascal hat nicht umsonst geschrieben: "Es ist das größte Unglück des Atheisten, daß er nicht weiß, wem er danken soll.."

Und damit blitzen im kleinen Stausee der Nachdenklichkeit Wolken, Himmel und Sonne auf. Und wir kommen damit zu dem, den wir hier in der großen Eucharistia feiern, dem Inbegriff aller Danksagung in diese Welt. Und wenn wir mit der alles umspannenden Güte Jesu verbunden bleiben, dann können wir von unserem kleinen Stauseespiel ruhig aufstehen und dem Bach der Zeit weiterfolgen, auch wenn wir ihn nur sehr unbestimmt rauschen und plätschern hören und sein Weg von den Nebelschwaden der Zukunft bedeckt ist. Es ist immer das beruhigende Raunen einer Stimme neben uns: "Ich bin bei euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt ..."



GRATIAS AGIMUS DOMINO DEO NOSTRO!

Predigt

Präfekt Altbischof Dr. Reinhold Stecher

**anlässlich des Dankgottesdienstes zu unserem Goldenen Maturajubiläum am
Pfingstmontag, dem 20. Mai 2002,
im Bergkirchl „Unsere Ib. Frau vom Rosenkranz“ am Kolsassberg**

Am Stausee der Nachdenklichkeit

Mit einem fünfzigsten Maturajubiläum wird also etwas Gold in den Damast des Lebens eingewoben - und man weiß, dass man endgültig die hohen Jahre betritt. Was bewegt uns dabei. Zunächst sicher ein frohes Wiedersehen, man trifft die anderen, und stellt fest, dass eigentlich doch fast jeder derselbe geblieben ist, bis hinein in die Geste und die Sprache, wenn auch das Leben an jedem ein wenig geschliffen hat. Man klopft sich auf die Schulter, wärmt Erinnerungen und Gemeinsamkeiten auf, nimmt an den Schicksalen der anderen teil und freut sich über die Begegnung. Man stellt fest, dass aus dem Jungwald ein Hochwald geworden ist. Da und dort gibt es die Spur eines Blitzschlages und da und dort eine Lücke. Man kann sich ein Lächeln nicht verbeißen, wenn man daran denkt, dass man vor 50 Jahren mit Erleichterung und Stolz ein Zeugnis der Reife entgegengenommen hat - inzwischen weiß man, dass das mit der menschlichen Reife etwas komplizierter ist, dass das Reifen ein Prozess ist, der nie aufhört, bis in diese Stunde herein.

Das Leben ist wie ein Bergbach über tausend Steine und Kaskaden gesprudelt, von Termin zu Termin, von Aufgabe zu Aufgabe, von Begegnung zu Begegnung. Und so wie nun einmal der Way of life des modernen Lebens ist, kommen die Wasser der Zeit kaum zur Ruhe. Das Leben ist beanspruchend, beschlagnahmend, hastig, unruhig, auf das Hier und Jetzt konzentriert - die Verhaltensforscher sprechen vom Momentanismus des modernen Menschen. Wie wir Kinder waren, war es uns ein besonderes Vergnügen, an einer geeigneten Stelle den Bergbach zu stauen und einen kleinen Stausee zu schaffen, der in der Phantasie zum Meer wurde, auf dem man die Rindenschiffchen schwimmen lassen konnte. Nun, ich glaube, diese besinnliche Stunde des Jubiläums sollte vielleicht etwas ähnliches sein. Wir dürfen die Zeit etwas stille halten lassen, die Wellen der Gedanken beruhigen und uns an den kleinen Stausee der **Nachdenklichkeit** setzen.

Und da kommt uns zunächst zum Bewusstsein, dass unser Lebensbach natürlich schon den größten Teil seines Weges hinter sich hat. Er mäßigt seine Sprünge und Kaskaden. Der Fortschritt der Medizin sichert zwar den meisten von uns einen Talgrund ruhigerer Jahre, in denen der Bach gemütlichere Mäander durch die Wiesen des Ruhestandes zieht - aber das alles ist nur etwas Zeitverschiebung. Es geht dem Delta zu und dem ewigen Meer. Und so ist der erste Gedanke am Stausee der Nachdenklichkeit sicher der der **Vergänglichkeit**. Der Tiroler Dichter Josef Wenter hat einmal einen Gedichtband mit dem Titel geschrieben „Leise, leise, liebe Welle...“. Der Gedanke an die Vergänglichkeit macht zwar zunächst betroffen, unser geheimer, mächtiger Lebenswille

sträubt sich etwas dagegen, die Vergänglichkeit zu akzeptieren. Aber wenn wir uns ein wenig von den Grundwerten bewahrt und entfaltet haben, in denen wir erzogen wurden, dann ist ja diese unsere Vergänglichkeit mit allen ihren Schatten von einem erleuchteten Rundhorizont des Vertrauens umschlossen, eines Urvertrauens, wie es das Psalmwort (71,18) ausdrückt:

„Auch wenn ich alt und grau bin, verlass mich nicht, o Herr!“

Am Stausee der Nachdenklichkeit sollte aber noch etwas anderes auftauchen. Wer immer wirklich mit Nachdenken beschäftigt ist, stößt auf eine Tugend, die nicht die Stärke der Gedankenlosen ist. Sie ist auch nicht die Stärke unserer Zeit, die vornehmlich gewohnt ist, im Wohlstand aller Güter des Daseins, alle Kostbarkeiten des Lebens in Selbstverständlichkeiten zu verwandeln, die gar nicht der Rede wert sind. Diese Tugend gedeiht auch nicht besonders im Klima einer Demokratie, in der notwendigerweise und kaum zu vermeiden Kritik und ständige Weckung von Unzufriedenheit den Alltag der Auseinandersetzungen bildet. Aber am Stausee der Nachdenklichkeit müsste sie aufsteigen - die D a n k b a r k e i t.

Wenn die liebe Welle etwas leiser geworden ist, müsste es doch so sein, dass vieles, vieles auf einmal die Schleife des Geschenkes bekommt, die Hülle des Nicht-Selbstverständlichen, den Charakter des Gnadenhaften, des Nicht-Manipulierten und Nicht-Manipulierbaren. Wie ist das mit Gesundheit, geistigem Vermögen, überstandenen Gefahren, überwundenen Krankheiten, vorübergegangenen Krisen, bewältigtem Handicap, glücklichen Fügungen, wie ist das mit Elternhaus und Jugendjahren, dem Wissen um das einfache Leben, geglückter Partnerschaft, familiärem Frieden, Kindern und Enkelkindern? Wie ist das mit den Erfahrungen des Miteinander, der Freundschaft in schwierigen Bereichen? Wie ist das mit der Faszination der Natur, der Schönheit des Landes, dem längsten Frieden unserer Geschichte? Wie ist das mit dem Geschenk der Musik, der Kunst, der Schönheit, den Entdeckungen des Geistes auf der Reise durch die Bücher und die immer neuen Abenteuer menschlichen Forschens? Wie ist das mit Freude und Befriedigung im Berufsleben, mit glückhaften und menschlich tragenden Begegnungen? Und wie ist das mit dem Glaubenkönnen und dem Hoffnung haben und dem Sinnfinden in der Botschaft Jesu? Alles ist Gnade, alles ist Geschenk - von den höchsten Gütern des Lebens bis zum Schaum auf dem Bierglas, mit dem man anstößt. Und dieses Gefühl der Dankbarkeit hat eine existentielle Beziehung zum D u . Dankbarkeit hat eine unverrückbare personelle Zielrichtung. Man kann dem Es nicht danken. Nicht einem Schicksal, nicht einer Natur, nicht einem Zufall, nicht einem Universum, nicht einem Kosmos und nicht einem Chaos. Blaise Pascal hat nicht umsonst geschrieben:

„Es ist das größte Unglück des Atheisten, dass er nicht weiß, wem er danken soll.“

Und damit blitzen im kleinen Stausee der Nachdenklichkeit Wolken, Himmel und Sonne auf. Und wir kommen damit zu dem, den wir hier in der großen Eucharistia feiern, dem Inbegriff aller Danksagung in dieser Welt. Und wenn wir mit der alles umspannenden Güte Jesu verbunden bleiben, dann können wir von unserem kleinen Stauseespiel ruhig aufstehen und dem Bach der Zeit weiterfolgen, auch wenn wir ihn nur sehr unbestimmt rauschen und plätschern hören und sein Weg von den Nebelschwaden der Zukunft bedeckt ist. Es ist immer das beruhigende Raunen einer Stimme neben uns:

„Ich bin bei euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt...“